



Philister auf Reisen

Von Armin Werherr¹⁾

Guter Rat

Ein Donnerwetter schlägt drein
In dieses Misere!
Der Teufel mag Philister sein!
Das Weibgeknief, das Kinderchreit'n,
Und all die taujend Pladerel'n
Von früh bis in die Nacht hinein:
Ich hab es satt auf Ebre.
Komm Sas! Komm Stod! Wir reihen aus.
Woh! Lebwohl, Philisterhaus!
Judhe!

Fort aus dem engen, dampfen Thal
Hinauf die höchsten Berge!
Im Rücken weis all Berg und Thal
Sah' ich mich jung im Sonnenstrahl,
Fühl' wieder hart mich wie vor Stahl
Und lache hoch vom Himmelsaal
Auf all die Menschengeirge.
Rühn überhieg ich selbst den Nar —
Was kost' die Welt? Ich zahl' sie bar.
Judhe!

Deh Zeit wird's nachgerade lent,
Dah ich der Heimat deute.
Die Fäße krennen maniggeht,
Der Klaus ist kautig und jersert,
Der lehr Goldfuchs wird verlegt
Und noch einmal der Hols geneht.
Dann fehr euch, marsch! — Ich schwente.
Als Gypphilister jog ich aus,
Als stower Durich fehr' ich nach Haus.
Judhe!

Drum merk' dir, Jud', Lärk oder Ehrich,
Was ich erfahren habe.
Wenn Rest dir an der Seele friht,
Dah du dabei beinah vergiht,
Ob du ein Mensch, ein Mundfals bist,
Denn merk', dah höchste Zeit es ist
Und greif' zum Wanderfahde.
Hoch sel die Wanderei gelobe,
Ich hab' sie an mir selbst erprobt.
Judhe!

Schwere Wahl

Wenn aus dem Thal die Miede schallt
Und blau der Rauch darüber wallt,
Dann such' ein jeder Ochs den Stall
Und ich? — Ich steh im gleichen Fall.

Und haterwärts lent ich meinen Schrein,
Die Fäße wollen kaum mehr mit.
Wo schäumt vom Sah ein frühes Bier?
Wo schlag' ich auf das Rastquartier?

Da winkt der Örne, dort der Bär,
Der Adler hier, die Wahl ist schwer.
Das weis ein jedes Kind im Land,
Kaubiere sind es miteinander.

Der Beutel war bedenklich leicht,
Oßs wohl noch für die Heimkehr reich?
Und hüm' ich auf den Schab nach Haus,
Stan lachte mich unädndig aus.

¹⁾ Armin Werherr war der Dichtername des Arztes Dr. Michael Werherr, geboren 1838 zu Milauerbad, gestorben im Februar dieses Jahres in Alshach bei Rißingen. Die oben abgedruckten Gedichte unseres fränkischen Landmannes sind der Sammlung „Sommer-Äpfel“, erschienen 1895 bei G. L. Kallersleben (Straßburg und Leipzig) entnommen. Eine andere Sammlung sind die „Gedichte“, 2. Auflage, Kallersleben 1896.

Dram zieh' ich weiter meine Bahn,
Da endlich blinkt im Schilde der Schwan,
Der rote Ochse, das weiße Lamm —
Sind zahme Tiere allzusammen.

Da wird's in meinem Kopfe licht;
Doch fressen Lamm und Ochse nicht,
Beim roten Ochsen keh' ich ein,
Da wird es wohl am besten sein.

Weinprobe

Drüben in der Rathauschenke
Sanz neu allddeutsch eingerichtet,
Trinkt man einen feinen Tropfen,
Also wurde mir berichtet.

Und weil ich kein dummer Türke,
Bin ich auch kein Weinverächter,
Doch das's sein kein Sauerampfer,
Nach ein Mißmaich auch, ein schlechter.

Und der Wirt sang manchen Hemmus
Seinem edlen Wein zum Ruhme,
Lobte mit berebten Worten
Bald den Geist und bald die Blume,

Endlich konnt' ich mich nicht halten,
Hiel das Glas ihm vor die Nase,
„Wohl, Herr Wirt; seht, zum Beweise
Schwimmt ein — Apfelsaen im Glase.“

Heimat und Fremde

Ich nahm den Wanderstab zur Hand,
Zu reisen in das Nachbarland.

Ich hatte satt das Eiserlei,
Wollt sehen, wie es dort wohl sei.

Ich zog die Strahlen kreuz und quer,
Doch besser fand ich's nimmermehr.

Wenn ich's heim rechten Licht besah,
War's schlechter als daheim betah.

Das Gras war grün, der Himmel blau,
Und Herr im Hause meißt die Frau.

Auch machte dort das Wasser naß
Und zählten keinen großen Spaß.

Nicht Rosen nur trug dort der Strauch,
Auch Dornen, wie's bei uns Gebrauch.

Die Flüsse gingen nicht bergan,
Und manchen schmerzte auch der Zahn.

Manch kindlich frommes Angesicht
Barg einen schwarzen Bäckewicht.

Man fand das Glück deet nur im Traum,
Was dafür galt, war eitel Scham.

Ein jeder hielt sich für geseht,
Ja für den Klügsten weit und breit.

Zufrieden war mit seinem Loos
Kein Mensch, vielleicht der Ventler bloß.

Ich nahm den Stecken rasch zur Hand
Und trollte heim ins Mutterland.

Ist auch nicht alles Honigsaim,
So bin ich doch daheim — daheim.





Ein neues Bildnis Balthasar Neumanns

Von Dr. Richard Sehlmaier



Balthasar Neumanns leibliche Züge sind uns bisher aus zwei Darstellungen bekannt gewesen. J. Keller hat seinem Neumannbuch (1896) eine Abbildung des Gemäldes vorangestellt, das der Historische Verein von Unterfranken und Schwaben in seiner Sammlung (Hefner, Gemäldetatalog 127) verwahrt. Es zeigt den Meister in modischem Kürsch, einen roten Mantel um die Schultern, mit der Rechten, die die Rolle eines Festungsplanes umgreift, auf eine Kanone gelehnt, mit der Linken rückwärts nach dem Hintergrund weisend, in dem ein Pavillon des Würzburger Residenzbaues sichtbar ist. Ein Bild im Geschmack der Zeit, die es fast nie vergaß, dem Dargestellten eindeutige Zeichen seines Berufes und seiner Stellung beizugeben, und gewohnt war, die Wirkung der Bildnisse bedeutender Männer durch unmißverständliche Hinweise auf ihre Leistung zu unterstreichen. Die stolz gemessene Geste des Meisters deutet auf das Werk, dem seine Lebensarbeit gehörte; Planrolle und Kanone künden den Festungsingenieur und Militär. Wem es Bedürfnis war, der konnte die alte Nachricht von den bescheidenen Anfängen dieses Mannes als Stückgießer bildlich bestätigt finden, hier sowohl wie bei dem anderen Bildnis Neumanns, das die Würzburger Residenz noch birgt; denn auch dort hat der Maler das Zeichen der militärischen Stellung nicht vergessen. Über einer Kanone, auf Schanzzeug hingelagert, in voller Uniform hat Tiepolo im großen Deckenbild des Treppenhauses Neumann dargestellt. Ein Vergleich der beiden Köpfe — das Tiepolofresko (1752/53) muß die Erscheinung der allerletzten Lebensjahre festgehalten haben — bestätigte für das Bildnis des Historischen Vereins die Zeitbestimmung, die auch aus den alten Zügen und selbst aus der Form der Perücke unschwer zu gewinnen war: daß es gleichfalls den alternden Neumann aus der Zeit der Jahrhundertmitte uns überliefere. Aber es besteht ein Unterschied, ja ein gewisser innerer Gegensatz zwischen diesen beiden Neumannköpfen. Wüßte man nicht, daß das Tiepolobild in Neumanns letztem Lebensjahr gemalt ist, man wäre versucht, das Porträt im Historischen Verein noch später anzusehen; denn etwas wie ein gesund-berber Zug in der Gesichtsbildung läßt das Bildnis von Tiepolos Hand jünger erscheinen als das andere, in dem eine schmale, länglich spitze Nase vor allem anderen auffällt, fast als einziger „körperlich persönlicher“ Zug inmitten eines unverkennbar zum Geistigen hin idealisierten Kopfes. Das Gemälde, das wir hier als